

Die Jahresexkursion der GfU zu den Bilderhöhlen und Fundstätten im Périgord vom 27. Mai bis zum 03. Juni 2012

Erich Diemer (Bad Saulgau)

Die schon zur Tradition gewordene Jahresexkursion führte die GfU 2012 nach Frankreich in die Dordogne. Am Pfingstsonntag fuhren 21 GfU-Mitglieder in aller Frühe von Blaubeuren-Gerhausen in Richtung Frankreich. An der Raststätte Baden-Baden kam dann der bewährte Leiter der Exkursion, Kurt Langguth, zur Gruppe. Ebenfalls war Fahrerwechsel: Stefanie, eine junge Dame aus Buttenhausen, übernahm den Bus. Ihre Fahrkünste stellte sie gleich in Straßburg unter Beweis, als sie in einem engen Sträßchen ca. 150 m, zwischen links und rechts parkenden Autos, rückwärts fuhr.

Der erste Programmpunkt war die ur- und frühgeschichtliche Abteilung des Musée Archéologique de Strasbourg. Dieses Museum besitzt nach dem Louvre in Paris die zweitgrößte Sammlung an Exponaten von der Urgeschichte bis zur Römerzeit. Die Geschichte des Elsass von 600.000 vor bis 800 nach Christus war in 21 Sälen mit ausschließlich Originalobjekten aus regionalen Ausgrabungen dargestellt. Ein erster Kritikpunkt, der im Laufe der Exkursion wieder auftauchte, war die Beschriftung, die leider nur auf Französisch, bestenfalls noch auf Englisch vorhanden war, obwohl sehr viele Deutsche die Museen besuchen. Nach der individuellen Besichtigung der Exponate fuhr „Steffi“ uns nach Lyon, wo wir als Zwischenetappe übernachteten.

Am Pfingstmontag besichtigten wir das erste Highlight: Lascaux. Wenn auch „nur“ Lascaux II besichtigt werden konnte, da die Originalhöhle aus Erhaltungsgründen geschlossen ist, war es für viele Teilnehmer trotzdem das Erlebnis. Der originalgetreue Nachbau des Bereichs von Lascaux I mit den wichtigsten Malereien (Saal der Stiere), bereitet jedem „Urgeschichtler“ weiche Knie. Bekannt aus vielen Filmen und Abbildungen, ist der Eindruck vor Ort doch unbeschreiblich. Zur Geschichte: Die Höhle wurde am 12.09.1940 von vier Jugendlichen entdeckt. Bereits am 21.09.1940 traf der damals bekannteste Prähistoriker Frankreichs, Henri Breuil, ein und veröffentlichte noch im selben Jahr eine erste wissenschaftliche Beschreibung. Um die Höhle für die Allgemeinheit zugänglich zu machen, wurden der Boden abgesenkt, wobei wahrscheinlich archäologische Befunde zerstört wurden, und eine Treppe sowie eine Bronzetür eingebaut. Der Besucherandrang war in der Folge enorm (bis zu 1200 Besucher pro Tag). Allerdings beschädigte die von den vielen Besuchern abgegebene Atemluft die Malereien. Kondenswasser und hineingetragene organische Substanzen führten zur Bildung von Schimmel. Das elektrische Licht förderte die Algen- und Moosbildung. Schließlich wurde 1963 die Höhle für das Publikum geschlossen. Eine mehrere Millionen Euro teure, aber sehr exakte Nachbildung eines Teils der Höhle wurde 1983 für das Publikum eröffnet.

Ursprünglich wurden die Höhlenmalereien dem älteren Magdalénien zugerechnet (ca. 17.000 bis 15.000 v. Chr.). Durch das Auffinden älterer Artefakte aus dem Solutréen wird die Höhle noch älter datiert, wie von Breuil anfangs vermutet, d.h. zwischen 22.000

und 18.000 v.Chr. Einige Autoren gehen mittlerweile sogar von einem noch höheren Alter aus und datieren die Wandkunst in das Gravettien/Périgordien (älter als 22.000 v.Chr.).

Eine Beschreibung der Malereien der Höhle ist nicht möglich: Man muss diese selbst sehen und erleben. Pablo Picasso äußerte sich hierzu, als er die Höhle besichtigte: „Wir haben nichts Neues gelernt!“ Seit 1979 gehört die Höhle von Lascaux zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Die meisten archäologischen Funde wurden bei Ausschachtungen im Eingangsbereich und in den verschiedenen Sälen gemacht: 403 Steinartefakte, 28 Knochenwerkzeuge, Schmuck, tierische Überreste, Pflanzenreste und mehrere Reste benutzter Farben. Im Fundmaterial befanden sich auch Lampen.

Neben weißem Pilzbefall bedroht auch der schwarze Schimmel weiter die Kunstwerke. Nach einer Behandlung mit einem Pilzvernichter breitet sich der schwarze Schimmel nicht mehr aus, aber er bildet sich auch nicht zurück. Die irreversible Bildung von Kalzit auf den Malereien ist gestoppt, seit die Höhle nur noch ca. 15 Personen pro Woche zugänglich ist.

Bevor wir das Hotel in Périgueux bezogen, besichtigten wir noch die nur ca. 500 Meter entfernte Fundstelle Régourdou und das kleine angegliederte Museum (Abb. 1). Zu sehen gab es Reste einer Neandertaler-Bestattung und Artefakte aus dem Mittelpaläolithikum neben einigen Braunbären, die in einem Zwinger auf dem Gelände gehalten wurden.



Abb. 1: Die Neandertaler-Fundstelle Régourdou.

Am nächsten Tag musste Stefanie ihre Fahrkunst auf der Fahrt nach La Ferrassie, einem Bestattungsplatz der Neandertaler, erneut unter Beweis stellen. Anschließend fuhren wir zur Grotte du Sorcier bei dem Weiler St. Cirq. Das am Hang gebaute Dörfchen ließ am Rathausplatz gerade noch Platz, um den großen Bus umzudrehen. Nach einem kleinen Spaziergang erreichten wir die an den Steilhang geklebten Häuschen bei der Grotte du Sorcier mit dem Höhleneingang. Von dort oben hatte man einen herrlichen Blick über das Tal der Vézère. Vor 17.000 Jahren gravierten unsere Vorfahren Tiere und geometrische Zeichen in die Höhlenwände. Die Höhle ist relativ klein. Sie war in den letzten Jahrhunderten als Weinkeller genutzt worden. Zu diesem Zweck hatte man den Boden abgesenkt. Insgesamt enthält die Höhle 15 meist unvollständige Gravuren, wie menschliche Figuren, Wildpferde, Wisente, einen Steinbock, und darüber hinaus zahlreiche abstrakte Zeichen.

Auch hier hat der leichte Zugang zur Höhle den Kunstwerken durch die Bildung von Algen, Moosen und Flechten geschadet. Nach der Reinigung der Gravuren wurde daher der Eingang verengt und mit einer Stahltüre versehen, um diese Beeinträchtigungen für die Zukunft herabzusetzen. Zusammen mit anderen Höhlen und Abris des Vézère-Tals ist die Höhle von St. Cirq Weltkulturerbe der UNESCO.

Nach Besichtigung der Höhle und des Museums St. Cirq ging es weiter nach Le Moustier, ebenfalls im Vézère-Tal. Das Moustérien, eine der Perioden des Paläolithikums von vor mehr als 120.000 bis vor ca. 30.000 Jahren, wurde nach diesem Fundort benannt. Die ersten Grabungen wurden 1860 unternommen. Dabei entdeckten Édouard Lartet und Henry Christy grobe Steinwerkzeuge, die als ‚Moustérien‘ in die Wissenschaft eingingen. 1907 grub dort Otto Hauser. Er entdeckte 1908 das Skelett eines jugendlichen Neandertalers und nahebei 1909 in der Fundstelle Roc de Combe-Capelle das Skelett eines Mannes, den er für einen Cro-Magnon-Menschen hielt. Beide Skelette wurden während des 2. Weltkrieges im Museum für Völkerkunde in Berlin durch Feuer stark beschädigt. 2011 gelang es übrigens durch ein ¹⁴C-Datum, den Mann von Combe-Capelle als mittelsteinzeitlich (ca. 7.000 Jahre alt) zu datieren.

1910 entdeckte Denis Peyrony in Le Moustier die Gebeine eines Neandertalerkindes. Das Skelett verschwand auf unerklärliche Weise auf dem Weg nach Paris. Erst 2002 wurde es im Musée National de Préhistoire in Les Eyzies in einem riesigen Magazin gefunden. Ein Glücksfall, denn heute lässt sich das Skelett mit ganz anderen, modernen Methoden untersuchen.

Es gibt an dem Steilhang einen oberen Abri, der von uns nicht besucht wurde, und einen unteren Abri, in welchem die zuvor erwähnten Skelette lagerten. Leider konnte der Abri nur von außen, geschützt durch einen Drahtzaun, besichtigt werden (Abb. 2). Auch dieser Abri gehört zum UNESCO Weltkulturerbe.

Schon nachmittags um 14 Uhr stand der Besuch des Abri Pataud (Museum und Grabung) an. Wie üblich bei der GfU, beschränkte sich daher die Gastronomie auf ein gemütliches Frühstück und ein gutes Abendessen. Wir fuhren ja aber auch nicht wegen der kulinarischen Genüsse nach Frankreich.

Nun zum Abri Pataud. Der Abri ist durch Ummauerung und Überdachung vollkommen geschützt. Er war mit einer 9,25 m mächtigen Sedimentfolge verfüllt. Hallam L. Movius von der Harvard Universität konnte von 1953 bis 1964 vierzehn Lagen mit

menschlichen Besiedlungsspuren unterscheiden. Darunter befanden sich neun Schichten aus dem Aurignacien, vier sehr reichhaltige Schichten aus dem Gravettien, sowie eine abschließende Schicht aus dem frühen Solutréen mit Lorbeerblattspitzen.



Abb. 2: Sedimentfolge im unteren Abri von Le Moustier.

Bemerkenswert sind neben den typischen Steinartefakten die in einen Felsblock eingearbeitete Silhouette einer Frau und im Nachbar-Abri, dem heutigen Museum, das in den Fels eingravierte naturgetreue Relief eines Steinbocks (datiert ins Solutréen). Weiter wurden der Schädel und das Skelett einer 16jährigen Frau mit ihrem Neugeborenen entdeckt. Interessant ist der Fund eines Faustkeils, der vor über 100.000 Jahren von Neandertalern hergestellt und dann am Anfang des Magdalénien offenbar von Cro-Magnon-Menschen wiederbenutzt wurde. Der zweite Abri, neben Abri Pataud, diente als Weinkeller und beherbergt jetzt seit 1990 ein kleines Museum, welches wir zum Abschluss auf eigene Faust erkundeten.

Bereits um 15.30 Uhr ging es weiter nach Castel-Merle: Die Fundstellen bei Castel-Merle liegen in einem wunderschönen romantischen Tal, dem Vallon des Roches. Die Abris, u.a. der Abri Reverdit, bestehen aus sechs Unterständen, auf 400 m im Hangverlauf verteilt. Diese sind vom Tal aus sehr gut erreichbar. Die überhängenden Teile der Abris sind gegen Ende der letzten Eiszeit abgebrochen, was für einen sehr guten Schutz für die archäologischen Schichten sorgte. Diese Unterstände wurden vom Neandertaler und dem anatomisch modernen Mensch bis ins späte Mittelalter benutzt. Der Abri Reverdit ist durch eine Steinmauer und eine Eisentür geschützt. Die darin enthaltenen

Skulpturen sind vermutlich in der Mitte des Magdalénien vor ca. 14.000 Jahren entstanden.

Alle Abris zu beschreiben, würde den Rahmen eines Exkursionsberichts sprengen. Jeder sollte, sofern er dazu die Möglichkeit hat, dieses Kleinod selbst aufsuchen, um sich ein Bild von dieser herrlichen Fundstelle zu machen. Nur eines sei, vielleicht als Anreiz, noch erwähnt: Beim Abri Reverdit war ein kleiner Verkaufsladen mit einem ausgezeichneten Vin de Noix.

Gegen Abend auf dem Rückweg besuchten wir das kleine Museum des über 80jährigen René Castanet in Sergeac, dessen Enkelin uns in Castel-Merle geführt hatte. Für uns war er bereit, sein Museum außerhalb der Öffnungszeiten nochmals aufzuschließen. Viele Funde aus verschiedenen Ausgrabungen der zuvor besuchten Abris und darüber hinaus aus aller Welt gesammelte „Schätze“ waren zu bestaunen. Herr Castanet hat an den Abris selbst ausgegraben; seine Arbeit führt derzeit seine Enkeltochter durch jährliche Grabungskampagnen weiter. Später wurde einer der Abris nach ihm benannt.

Mit vielen neuen Eindrücken und einem leeren Magen fuhr uns Stefanie sicher nach Périgueux in unser Hotel zurück.

Am Mittwoch war der Tag der „Logistik“. Die Höhle von Les Combarelles konnte aus konservatorischen Gründen nur in kleinen Gruppen von maximal sieben Personen besucht werden. Deshalb teilte Kurt Langguth vier Gruppen ein, die nacheinander nach einem genau festgelegten Zeitplan die Höhle besuchen durften. Um Leerlauf zu vermeiden, besuchten derweil die anderen Exkursionsteilnehmer zeitgleich z.B. den Abri Cro-Magnon, das Nationalmuseum in Les Eyzies, oder aber sie hatten eine Führung in der Grotte de Bernifal. Der Plan war sehr gut ausgearbeitet, die Gruppen hielten sich genau an die Zeiten, und auch der Busfahrerin Stefanie gelang es mit großem Einsatz, die Kleingruppe immer rechtzeitig abzuholen und wieder abzusetzen, so dass der Tag ein voller Erfolg wurde.

Nun aber zu Les Combarelles: Die Höhle befindet sich am hinteren, rechten Ende eines kleinen Trockentales beim Gehöft Les Combarelles. Hinter dem Eingang teilt sich die Höhle in zwei Gänge. Der linke Hauptgang ist rund 300 m lang und meist nur einen Meter breit. Die Ritzzeichnungen konzentrieren sich dort auf die letzten 120 m. Der rechte Gang ist öffentlich nicht zugänglich. Am 08. September 1901 entdeckte ein Herr Berniche die ersten Gravierungen. Bei einer Notgrabung 1968 wegen Umbaumaßnahmen des Eingangs kam ein Steininventar zutage, das die vermutete Nutzung der Höhle im mittleren Magdalénien zu bestätigen scheint.

Die Wände von Les Combarelles enthalten an die 800 Ritzzeichnungen. Schwarze Umrisszeichnungen sind selten. Meist handelt es sich um Tierdarstellungen, wobei aber doch immerhin 48 menschliche, meist stilisierte, Abbildungen vorhanden sind. Die Tierzeichnungen stellen Rentiere, Steinböcke, Mammuts, Wollnashörner, Bären, Raubkatzen und Wölfe dar. Am häufigsten, mit 140 Abbildungen, sind jedoch Wildpferde dargestellt.

Der Abri Cro-Magnon ist eine Halbhöhle am Ostrand von Les Eyzies, der vor allem als jungpaläolithischer Fundplatz bekannt ist (Abb. 3). Beim Betreten der Fundstelle meinte Kurt Langguth, der die Führung übernommen hatte, einem echten GfU-Mitglied

müssten jetzt eigentlich vor Ehrfurcht die Knie zittern, wenn er sich bewusst macht, auf welch einem wichtigen Fundplatz er steht. 1868 wurden während der Grabung fünf Skelette gefunden: drei Männer, eine Frau und ein Säugling. Bis vor kurzem glaubte man, sie seien 30.000 Jahre alt, doch wissen wir heute, dass sie nicht älter sind als 27.000 Jahre. An der Fundstelle ist aber außer dem Abri selbst nichts zu sehen. Dennoch gab dieser Fundplatz dem aus Afrika nach Europa eingewanderten anatomisch modernen Menschen den Namen: Cro-Magnon wurde zum Synonym für den eiszeitlichen *Homo sapiens sapiens*.



Abb. 3: Die GfU-Gruppe lauscht vor dem Abri Cro-Magnon den Ausführungen des Exkursionsleiters Kurt Langguth.

Gemeinsam besuchte die gesamte Exkursionsgruppe während der Mittagspause der Führer von Les Combarelles den Abri Cap Blanc. Diese Fundstelle, 6 km östlich von Les Eyzies, wurde bei Ausgrabungsarbeiten im Hangschutt entdeckt. Auf einer Länge von 15 Metern wurde der Schutt drei bis vier Meter tief abgetragen. Nach Erreichen der Felswand traten die Kunstwerke zum Vorschein. Die monumentalen Skulpturen, gefertigt als Hoch-Tiefrelief, sind im Périgord einzigartig. Bei den Abbildungen handelt es sich um sechs Wildpferde, drei Wisente und einige Hirschartige, die aber schlecht zu bestimmen sind.

Aufgefundene Stein- und Knochenwerkzeuge deuten auf eine Entstehung im mittleren Magdalénien, ca. 15.000 v.Chr., hin. Es wurden auch Pickelspitzen aus Feuerstein gefunden, die für Bildhauerarbeiten dienen. Zuunterst wurde das Skelett einer 20jährigen Frau in Hockerstellung unter drei größeren Steinplatten entdeckt.

Die Bilderhöhle Bernifal erreichten wir nach einem Spaziergang durch Feld und Wald. Der Besitzer, ein älterer Herr mit selbstgebaute vorsintflutlicher Lampe, führte uns in die Höhle. Durch das schwache Licht kam eine eigenartige, sehr atmosphärische (Höhlen-) Stimmung auf. Plötzlich fiel das Licht ganz aus – pechschwarze Nacht! Mit großer Gelassenheit bastelte der ältere Herr in der Dunkelheit an seiner Lampe, baute sie wieder zusammen und setzte die Führung fort. Sicher war dies nicht das erste und wahrscheinlich auch nicht das letzte Mal, dass die Lampe während einer Führung „den Geist aufgab“.

Die Höhle ist etwa 90 Meter lang und hat zwei kleinere Säle, die mit einem engen und niederen Gang verbunden sind. 110 Abbildungen finden sich, Malereien und Gravuren sind gleichermaßen vertreten. 24 Mammuts, acht Wildpferde, sieben Rinderartige, zwei Hirschartige und neun nicht zu identifizierende Tiere lassen sich erkennen. Neben den Tierabbildungen wurden noch verschiedene Zeichen angebracht, darunter so genannte tektiforme (hausdachförmige) Abbildungen. Der Sinn erschließt sich uns heute nicht mehr.

Bernifal wurde nicht direkt datiert. Eines der gemalten Mammuts ist in der Ausführung so stark übereinstimmend mit einem Mammut in Rouffignac, dass man davon ausgeht, beide Mammuts seien vom selben Künstler gefertigt. Für beide Höhlen, Rouffignac und Bernifal, nimmt man daher das gleiche Alter, d.h. jüngeres Magdalénien, ca. 12.000 v.Chr., an. Nach der Höhlenbesichtigung gab es eine herzliche Verabschiedung, besonders von den Damen, mit denen sich der ältere Herr gerne fotografieren ließ.

Stefanie brachte uns schließlich wieder sicher ins Hotel. Für die Organisatoren war es eine Meisterleistung und für alle Teilnehmer ein großartiges Erlebnis.

Am Donnerstag war für Stefanie aufgrund gesetzlicher Vorschriften ein Ruhetag erforderlich. Daher waren wir bei unseren Unternehmungen auf das Gebiet der Stadt Périgueux beschränkt. Wir absolvierten am Vormittag eine deutschsprachige Stadtführung, „Perigueux, de la cité Romaine á la cité Comtale“ – Von den Anfängen über die Römer und das Mittelalter bis zur Neuzeit der Stadt Périgueux.

Am frühen Nachmittag gab es wieder ein Highlight: das Musée d'Art et d'Archéologie du Périgueux. Hier hatten wir ein Rendezvous mit Herrn Cro-Magnon, oder was nach so langer Zeit von ihm noch erhalten war. Wenn man bedenkt, dass diese Knochen von einem unserer Vorfahren stammen, könnte man schon weiche Knie bekommen. Ein Teil der Gruppe flanierte dann auf eigene Faust durch Périgueux, die anderen folgten unserem Reiseleiter noch ins Gallo-römische Museum „Vesunna“.

Freitag hatten wir zu Beginn, deutlich vor den eigentlichen Öffnungszeiten, eine Führung in der Grotte de Bara-Bahau. Bara-Bahau (gesprochen Baraba-u) ist ein Lautwort und kann zu Deutsch mit ‚krach-bums‘ wiedergegeben werden. Dies bezieht sich möglicherweise auf den beim teilweisen Einsturz des Höhlendachs erzeugten lauten, dumpfen Knall.

Der vordere Teil der Höhle ist seit alters her bekannt, der tiefere hintere Teil mit den Ritzzeichnungen wurde erst 1951 von dem berühmten Speläologen Norbert Casteret und seiner Tochter Maud entdeckt. Insgesamt sind in der Höhle 26 Abbildungen vorhanden. Sie wurden zu drei Reihen an der Decke angebracht: 16 Tierdarstellungen

(Wildpferde, Auerochs und Wisente, ein Bär und ein Hirschartiger), sechs Zeichen (tektiforme viereckige Formen, Stäbe, Fingerspuren) und zwei menschliche Repräsentationen (ein geritztes Handnegativ sowie ein Phallus). In den Bodenablagerungen wurden nur wenige Steinartefakte entdeckt. André Leroi-Gourhan ordnete die Darstellungen, hauptsächlich wegen der tektiformen Zeichen, dem Zeitabschnitt älteres bis mittleres Magdalénien zu.

Über den Mittag, wiederum extra geöffnet für uns, stand der Besuch der Bilderhöhle Cougnac an. Die Grotte besteht aus zwei Höhlenteilen. In dem ersten Teil hängen die Stalaktiten wie Bindfäden von der Decke herab: Ein märchenhafter Anblick! Für uns war natürlich der zweite Höhlenteil mit seinen 60 Tierbildern, den 50 Umrissen von Händen und den drei Menschendarstellungen von besonderem Interesse. Beispielsweise ist ein Steinbock so geschickt platziert, dass die Sinterfahnen an der Wand aussehen wie hängende lange Haare am Bauch des Tieres. Weitere Darstellungen sind Friese mit nach vorne drängenden Steinböcken oder naturalistisch gearbeitete Einzeltiere. Rätselhaft sind zwei Darstellungen eines Menschen mit möglicherweise Speeren im Rücken und im Hinterteil, sowie ein Mensch, der aussieht wie von Speeren durchbohrt. Aufgrund von ¹⁴C-Datierungen scheint die Höhle über Jahrtausende hinweg besucht worden zu sein (von 25.000 bis 14.000 v.Chr.).

Ein weiterer Glanzpunkt am Freitag war die Höhle von Pech-Merle. Das ehemalige unterirdische Flusssystem hat eine Gesamtlänge von zwei Kilometern. Schon nach 100 Metern trifft man auf erste Malereien: rote Hände, die von konzentrisch angeordneten roten Punkten umringt sind. Die Hauptattraktion ist jedoch der Pferdefries, der zwei einander die Hinterteile zuwendende „Apfelschimmel“ zeigt. Ihre Leiber sind schwarz umrissen und mit dunklen Tupfern übersät. Darüber hinaus umgeben Konturen dreier rechter sowie dreier linker Hände die Tiere. Die Farbe ist entweder aufgemalt oder mit Hilfe von z. B. Röhrchen aufgeblasen. An anderer Stelle findet man Bisons, Mammute, Pferde und Auerochsen in einer Szene vereint. Einzeldarstellungen von Hyänen, Hirschen, Bären, Wildschweinen und Steinböcken sind auf den Wänden und der Decke zu bewundern. Eine Besonderheit stellen die Abbildungen einer schwangeren Frau und eines Hechtes dar.

Die Datierung der Malereien ergab Daten von 30.000 v.Chr. (Aurignacien) bis 10.000 v.Chr. (Ende der letzten Eiszeit), also einen Zeitraum von 20.000 Jahren, innerhalb dessen die Höhle aufgesucht wurde. Mit vielen neuen Eindrücken fuhr uns Stefanie schließlich wieder ins Hotel zurück.

Am Samstag besichtigten wir die letzte Höhle, die Grotte de Villars: Die Höhle wurde 1953 von Mitgliedern des Spéléo-Club Périgueux entdeckt, nachdem sie auf starken Dampfaustritt bei einem Fuchsbau aufmerksam wurden. 1956 wurden die ersten Kratzspuren von Höhlenbären entdeckt, und 1957 fielen erstmals die Höhlenmalereien auf. Bereits 1959 wurde die Höhle für Besucher geöffnet.

Von 13 km Gesamtlänge der Höhle sind 600 m für den Besucher geöffnet. Dieser Teil besteht aus drei durch Gänge verbundenen Sälen. Der Eingangsbereich besticht durch seine „Makkaroni“, die von der Decke hängen. Im Zugangskorridor sind zahlreiche Kratzspuren von Höhlenbären und gemalte Punkte und Striche zu sehen. Im großen „Chaossaal“ war es zu einem Deckeneinsturz gekommen. Die mächtigen Kalkbrocken

wurden ebenfalls für Malereien der Menschen des älteren Magdalénien genutzt. Das Chaos lässt sich vom höher gelegenen „Weihwasserkesselsaal“ (zwei zehn Meter große Kalksteinsinterbecken ähneln zwei großen Weihwasserkesseln) sehr gut betrachten. Der angrenzende Saal enthält neben Punkten und Strichen sehr schöne figürliche Darstellungen, z. B. einen 40 cm großen Bison, einen Pferdekopf und ein „Rind“.

Im „Gemaldesaal“ sind die schönsten Höhlenmalereien zu sehen, darunter das Pferdefresko (*la fresque des chevaux*), das Blaue Pferd (*le petit cheval bleu*, ein milchiger Kalzitüberzug ergibt diese Blautönung) sowie Mensch und Bison (*l'homme et le bison*). Letztere Gruppe ähnelt in gewisser Weise der Szene im Schacht von Lascaux: Während dort ein Mensch vor einem wütenden Bison auf dem Boden liegt, steht er in Villars dem anstürmenden Wisent mit erhobenen Armen gegenüber. Es wurden insgesamt 30 bis zu 50 cm große Wandmalereien entdeckt, die mittels schwarzem, mit Tierfett vermischem Manganoxid ausgeführt wurden. Durch den Kalzitüberzug sind die Malereien geschützt. Die Villars-Höhle hat dadurch im Gegensatz zu Lascaux keine Probleme mit einem Pilzbefall.

Die Kunstwerke können dem älteren Magdalénien zugeordnet werden. Sie dürften ca. 17.000 Jahre alt sein. Eine Datierung eines in einer Feuerstelle unterhalb der Szene „Mensch und Bison“ gefundenen verbrannten Zahnes ergab eine Datierung von 18.000 v. Chr.

In der Höhle von Villars haben bereits die Cro-Magnon-Menschen Vandalismusspuren hinterlassen: Es wurden mehrere Konkretionen umgestoßen und zerstört. Als Müll ließen sie Werkzeuge, Silexabschläge, Knochenreste vom Ren, Farbreste von Ocker und Manganoxid und die dazugehörigen Farbnapfchen aus schalenförmigen Kalkkonkretionen liegen.

Schade, dass diese großartige Exkursion dem Ende zugeht!

Nachdem wir nochmals in Lyon übernachtet hatten, besuchten wir am Sonntag zum Abschluss noch, das Musée d'Unterlinden in Colmar. Die archäologische Abteilung war leider nicht gerade umwerfend. Dafür durften wir nach all den steinzeitlichen Malereien den Isenheimer Altar bewundern. Kontrast oder nicht? Schon Picasso meinte ja: „Nichts Neues seit Lascaux“.

Mir bleibt nur noch ein großes Lob der sehr gut funktionierenden Mannschaft auszusprechen, die diese Exkursion vorbereitet und durchgeführt hat. Im Hintergrund für Kasse und Organisation Frau Lilo Henze; als Dolmetscherin war uns Frau Bettina Koch aus Berlin eine große Hilfe. Hauptorganisatoren waren, wie jedes Jahr, Bernhard Stich und der Reiseleiter Kurt Langguth. Nicht zu vergessen unsere Busfahrerin Stefanie, die uns über 2.600 Kilometer sicher gefahren hat.

